Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 32

Artikel: Vier Männer und ein Pokal oder : zuviel Glück ist kein Glück
Autor: Brecht, Bert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Männer und ein Pokerspiel oder Zuviel Glück ist kein Glück

VON BERT BRECHT

Sie saßen in Korbstühlen auf Havanna und vergaßen die Welt. Wenn es ihnen zu heiß wurde, tranken sie Eiswasser, abends tanzten sie Boston im Atlantic Hotel. Sie hatten alle vier Geld.

In den Zeitungen stand über sie, daß sie große Leute wären. Wenn sie es dreimal gelesen hatten, warfen sie die Zeitung ins Meer. Oder sie hielten die Zeitung mit zwei Händen fest und durchbohrten sie mit der Schuhspitze. Drei von ihnen hatten vor zehntausend Menschen Rekorde geschwommen, der vierte die zehntausend auf die Beine gebracht. Als sie ihre Gegner geschlagen und die Zeitungen gelesen hatten, schifften sie sich ein. Mit gutem Geld in den Taschen kehrten sie zurück nach New York.

Diese Geschichte könnte man eigentlich nur unter Jazzbandbegleitung richtig erzählen. Sie ist von A bis Z poetisch. Sie fängt an mit Zigarrenrauch und Gelächter und endet mit einem Todesfall.

Es war nämlich einer unter ihnen, bei dem stand es fest, daß er seinen Karpfen auch aus einer Konservenbüchse angeln konnte. Es war ein sogenanntes Glückskind. Er hieß Johnny Baker. Der Glücksjohnny. Er war einer der besten Kurzstreckenschwimmer beider Hemisphären. Aber bei ihm war es ein lächerliches Glück, das einen Schatten über jeden seiner Erfolge warf. Denn wenn ein Mann sozusagen aus jeder Papierserviette einen Dollarschein herauswickelt, so wird man mißtrauisch gegen seine geschäftlichen Talente, auch wenn er ein Rockefeller wäre. Und mißtrauisch, das waren sie.

Er hatte in Havanna ebenso gesiegt wie die beiden andern. Er hatte über 200 Yards um seine Körperlänge gewonnen. Aber es war wiederum einmal nicht zu verheimlichen gewesen, daß der beste Mann außer ihm das Klima nicht vertragen hatte und undisponiert gewesen war. Johnny selber sagte natürlich, man würde ihm auf jeden Fall irgendsowas anhängen und von seinem «Glück» faseln, wenn er einfach gut geschwommen hätte. Und wenn er das sagte, dann lächelten die zwei andern.

So war der Tatbestand, als die Geschichte anfing, und sie fing an mit einem kleinen Pokerspiel. Es war zu langweilig auf dem Schiff.

Der Himmel war blau, und das Meer war auch blau. Die Getränke waren gut, aber sie waren immer gleich gut. Die Zigarren konnte man ebenso gut rauchen wie andere Zigarren. Kurz: der Himmel, das Meer, die Getränke und die Zigarren waren *nicht* gut.

Mehr versprachen sie sich von einem kleinen Pokerspiel. Kurz vor den Bermudas fingen sie an. Sie setzten sich bequem hin dazu: jeder benutzte zwei Stühle. Sie einigten sich gentlemenlike über das Arrangement ihrer Stühle. Des einen Füße lagen neben des andern Ohr. So begannen sie kurz vor den Bermudas ihren Untergang herbeizuführen.

Da Johnny wegen gewisser Andeutungen beleidigt war, begannen sie zu dritt. Einer gewann, einer verlor, einer hielt sich. Sie spielten vermittels Blechmarken, die je fünf Cent darstellten. Dann wurde einem von ihnen auch diese Sache langweilig und er nahm seine Füße aus der Partie. Johnny ersetzte ihn. Jetzt aber war die Sache sofort nicht mehr langweilig. Johnny gewann nämlich. Was Johnny nicht konnte, war Pokerspielen, was Johnny aber konnte, war: beim Pokerspiel gewinnen.

Wenn Johnny bluffte, war es so lächerlich zu bluffen, daß kein Pokerspieler der Welt sich getraut hätte, mitzugehen. Und wenn ein Mann, der Johnny kannte, hinter ihm einen Bluff vermutet hätte, dann legte Johnny nichtsahnend einen flush auf den Tisch.

Johnny selber spielte nach zwei Stunden völlig leidenschaftlos. Die beiden andern waren warm geworden. Als der vierte Mann nach den zwei Stunden aus der Küche zurückkehrte, wo er beim Kartoffelschälen zugesehen hatte, gewahrte er, daß die Blechmarken eben wieder verteilt wurden und jetzt einen Dollar darstellten. Diese kleine Erhöhung war die einzige Möglichkeit für Johnny's Partner, wieder zu einem Teil ihres Geldes zu kommen. Es war ganz einfach so: sie mußten das Geld ihm scheffelweise wieder herausholen, das er ihnen centweise abgenommen hatte. Auch Familienväter hätten in diesem Falle nicht vorsichtiger spielen können. Aber wer scheffelte, war Johnny.

Sie spielten zunächst sechs Stunden. Während dieser ganzen sechs Stunden hätten sie noch in jedem Moment aus dem Spiel herausgehen können, ohne mehr als den Ertrag ihres Havannasieges bei Johnny gelassen zu haben. Nach diesen sechs Stunden Kummer und Anstrengung konnten sie es nicht mehr.

Es war Zeit zum Abendessen. Sie erledigten das Essen in aller Kürze. Statt der Gabeln fühlten sie streets zwischen den Fingern. Sie aßen Steaks und dachten an royal flushs. Der vierte Mann aß bei weitem langsamer. Er sagte, er habe wirklich Lust, sich an der Sache zu beteiligen, jetzt sei wenigstens etwas Schwung in die öde Plätscherei gekommen.

Nach dem Abendessen fingen sie wieder an, zu viert. Sie spielten acht Stunden. Sie hatten die Bermudas hinter sich gelassen, als Johnny gegen drei Uhr morgens ihr Geld zählte.

Sie schliefen fünf Stunden ziemlich schlecht und fingen wieder an. Es waren Leute, die auf jeden Fall auf Jahre hinaus ruiniert waren. Sie hatten noch einen Tag Fahrt vor sich, nachts um zwölf Uhr sollten sie nach New York kommen. An diesem Tage mußten sie zusehen, daß sie nicht auf Lebenszeit zugrunde gerichtet wurden. Denn es saß da einer unter ihnen, der ihnen mit schlechtem Pokerspiel das Mark aussaugte.

Vormittags, als ihnen mehrere Schiffe die Nähe der Küste anzeigten, begannen sie um ihre Wohnungen zu spielen. Johnny gewann noch zu allem dazu ein Piano. Dann gönnten sie sich zwei Stunden Mittagsruhe und danach standen sie in einer erbitterten Schlacht um die Anzüge, die sie auf dem Leibe trugen. Nachmittags um fünf Uhr sahen sie sich gezwungen, weiterzugehen. Der Mann, der nach Bermudas erst eingesprungen war, und während die andern schon ihre Gabeln nicht mehr erkannt hatten, noch ganz ruhig gegessen hatte, bot er um diese Zeit Johnny aus freien Stücken an, mit ihm um sein Mädchen zu spielen, daß heißt, wenn Johnny gewänne, sollte er das Recht haben, mit irgendeiner Jenny Smith den Witwenball der Liedertafel in Hoboken zu besuchen, aber wenn er verliere, sollte er alles zurückgeben müssen, was er allen abgenommen hätte. Und Johnny hatte angenommen.

Er hatte sich zuerst informiert.

«Und du selber gehst nicht mit?»

«Ich denke nicht dran.»

«Und du nimmst es nicht übel?»

«Ich nehme es nicht übel.»

«Auch ihr nicht?»

«Was heißt das: auch ihr nicht?»

«Nun, dem Mädchen, Jenny nimmst du es nicht übel?»

«Nein, zum Teufel, auch ihr nehme ich es nicht übel.»

Und dann gewann Johnny.

Wenn Sie ein Spiel machen, gewinnen, Ihren Gewinn in die Tasche stecken, Ihren Hut lüften und weggehen, dann haben Sie sich in einer Gefahr befunden und sind daraus entkommen. Wenn Sie aber ein Herz im Leibe haben, sitzen bleiben und Ihren Partnern eine Gelegenheit geben, dann werden Sie, ausgenommen den Fall, daß Sie im Armenhaus enden, mit Ihren Partnern vereint, auch durchs Leben zu gehen haben: Sie werden sich in Ihre Leben verhacken wie Geier. Sie müssen zum Pokerspielen ein ebenso hartes Herz haben wie zu irgendeiner anderen Form der Expropriierung.

Von dem Moment ab, wo Johnny, weil ein anderer Mann heraussprang, in das Spiel gegangen war, hatte Johnny den anderen nachgegeben. Sie hatten ihn gezwungen, einige Tausend Karten anzuschauen, sie hatten seinen Schlaf gestrichen, und sie hatten dafür gesorgt, daß er seine Mahlzeiten hinunterschlang wie ein Rekordarbeiter. Es wäre am liebsten gewesen, wenn er beim Immerweiterspielen sein Steak an einen Bindfaden über seinen Platz aufgehängt und alle sechs Stunden danach geschnappt hätte. Es war Johnny ungeheuer zuwider.

Als er nach dem Spiel um das Mädchen, das fast nach seiner Ansicht dem Faß den Boden durchgeschlagen hatte, vom Tisch aufstand, meinte er naiverweise, sie hätten genug. Sie hatten mit ihm angebunden, obwohl sie sein Glück kannten. Wohl weil sie dachten, daß er vom Pokern so wenig verstand wie ein Lokomotivführer von Geographie. Aber der Lokomotivführer hat eben Schienen, die etwas von Geographie verstehen: der Mann kommt eben von New York nach Chicago und nirgends anders hin. Genau nach diesem System hatte er gewonnen, und jetzt handelte es sich höchstens darum, wie er ihnen seine Gewinne wieder zurückgeben konnte, ohne sie bis aufs Blut zu beleidigen.

Johnnys Herz war Johnnys Fehler. Er besaß zuviel Taktgefühl.

Er sagte sogleich, sie sollten sich nichts daraus machen, es sei natürlich alles Spaß gewesen. Sie gaben keine Antwort. Sie saßen da, wie sie seit gestern gesessen hatten und schauten den Möven zu, die jetzt häufiger geworden waren.

Johnny entnahm daraus, daß sie der Ansicht waren, über 24 Stunden Pokerspiel sei etwas, was mit Spaß nichts mehr zu tun hätte.

Johnny stand an der Reeling und dachte nach. Dann hatte er es. Er schlug ihnen vor, zunächst einmal mit ihm zur Erholung zu Abend zu essen. Natürlich auf seine Kosten. Es schwebte ihm eine größere Veranstaltung vor, eine ausgelassene Sache, ein richtig luxuriöses Essen. Er wollte selber die Getränke mixen, die die Zunge lösten. Es kam unter den obwaltenden Umständen nicht auf die Kosten an. Er dachte sogar an Kaviar. Johnny versprach sich sehr viel von diesem Essen.

Sie sagten nicht nein.

Sie nahmen es so ohne direkte Begeisterung auf, aber sie würden jedenfalls mitkommen. Es war sowieso Essenszeit.

Johnny ging weg und bestellte. Er ging in die Küche und behandelte den Koch wie ein rohes Ei. Er wollte sich und seinen Freunden eine Mahlzeit aufgetischt wissen, eine Hauptmahlzeit, die alles, was eine ersklassige Schiffsküche auf diesem Gebiet je zwischen Havanna und New York geleistet hatte, in den Schatten stellte, Johnny erholte sich sehr in dem einfachen Gespräch mit dem Koch.

Während dieser halben Stunde wurde oben auf dem Deck kein Wort gesprochen.

Johnny richtete selber unten den Tisch her. Neben seinen Platz stellte er ein Extratischchen, auf dem er die Getränke anordnete. Er brauchte, um zu mixen, nicht aufzustehen. Seine Gäste ließ er durch den Koch herunterholen. Sie kamen mit gleichmütigen Gesichtern und setzten sich rasch wie zu einer gewöhnlichen Mahlzeit. Es kam wenig Stimmung auf.

Johnny hatte gedacht, daß sie bei einer Mahlzeit zugänglicher würden. Im allgemeinen wird man beim Essen aufgeknöpft, und das Essen war ausgezeichnet. Sie aßen reichlich, aber es schien ihnen doch nicht zu schmecken. Sie aßen das frische Gemüse wie Erbsensuppe und die gebratenen Hühner wie Kantinenspeck. Sie schienen ihre eigene Ansicht über Johnnys Gastmahl zu haben. Einmal griff einer nach einem hübsch glasierten Porzellantöpfchen und fragte: «Ist das Kaviar?» Und Johnny antwortete wahrheitsgemäß: «Ja, der beste, den man auf diesem verwahrlosten Kasten auf den Tisch bringen kann.» Der Mann nickte und aß das Töpfchen mit einem Löffel aus. Gleich darauf zeigte einer von ihnen den anderen eine besonders verpackte Mayonäseangelegenheit. Und da lächelten sie. Dies wie einiges andere an ihrem Benehmen entging dem Gastgeber nicht.

Aber erst beim Kaffee ging es Johnny auf, daß es eine Unverschämtheit von ihm gewesen war, sie zu einem Essen einzuladen. Sie schienen kein Verständnis dafür zu haben, daß er von dem gewonnenen Geld einen gemeinnützigen Gebrauch machen wollte. Sie schienen überhaupt vielleicht erst jetzt auf den Ernst ihrer Verluste gekommen zu sein, wo sie sehen mußten, wie ihr Geld für solche sinnlose Essereien hinausgeworfen wurde. Es ist dies ungefähr wie mit einer Frau, die von Ihnen weg will. Wenn Sie einen hübschen Abschiedsbrief lesen, dann verstehen Sie vielleicht, aber wenn Sie sie mit einem andern Mann in einen Taxi steigen sehen, dann merken Sie erst, was los ist.

Johnny war ernstlich betroffen.

Es war acht Uhr abends. Man hörte schon von außen das Tuten der Schleppdampfer. Es waren noch vier Stunden bis New York.

Johnny hatte ein dunkles Gefühl, daß es unerträglich sein würde, mit diesen ruinierten Leuten in dieser nackten Koje vier Stunden lang zusammen zu sitzen. Es hatte aber nicht den Anschein, daß er einfach aufstehen und weggehen konnte.

In dieser Lage erkannte Johnny noch einmal seine einzige Chance. Er schlug ihnen vor, mit ihm noch einmal um das Ganze zu spielen.

Sie setzten die Kaffeetassen nieder, räumten die halbgeleerten Konservenbüchsten auf das eine Eck des Tisches. Sie verteilten noch einmal die Karten.

Sie spielen wieder wie am Anfang mit den Blechmarken um Geld. Es fiel Johnny auf, daß sich die drei weigerten über einen bestimmten Einsatz hinauszugehen. Sie nahmen also das Spiel von neuem ernst.

(Fortsetzung auf Seite 6)

LANDSCHAFT IM OBERENGADIN

Im Hintergrund der Piz Corvatsch

Phot. A. Steiner

(Fortsetzung von Seite 3)

Johnny hatte gleich beim ersten Geben wieder eine street in der Hand. Trotzdem ging er schon bei der zweiten Runde aus dem Spiel und überließ ihnen den Einsatz. Er hatte entschieden etwas gelernt.

Beim zweiten Spiel und beim dritten, wobei die Einsätze jedesmal gesteigert wurden, ließ er sie bluffen und ging so weit mit wie er konnte. Aber dann sagte einer von ihnen, ihm ruhig und voll ins Gesicht blickend: «Spiel anständig.» Und darauf spielte er einige Male wie früher und gewann wie früher. Und dann kam er in eine eigentümliche Lust hinein, so zu spielen, wie es sich eben gab und seine Chance wahrzunehmen wie jeder andere, wo er sie hatte. Und dann sah er ihre Gesichter wieder, und daß sie kaum noch in ihre Karten hineinblickten, sondern sie warfen sie ganz einfach weg, und da wurde er ganz mutlos. Er wollte wieder verkehrt spielen, aber jedesmal, wenn es darauf ankam, etwas falsch zu machen, fühlte er sich beobachtet, daß er es nicht wagte. Und wenn er aus Unverstand schlecht spielte, dann spielten sie noch schlechter, weil sie nur an sein Glück glaubten. Seine ganze Unsicherheit aber hielten sie für pure Bosheit. Immer mehr glaubten sie zu sehen, daß er mit ihnen nur spielte, wie die Katze mit der Maus.

Als er alle Spielmarken wieder vor sich liegen hatte, standen alle drei auf, nur er blieb noch etwas sitzen, gedankenlos, zwischen den Karten und den Konservenbüchsen. Es war elf Uhr, eine Stunde vor New York.

Vier Männer und ein Spiel Pokerkarten in einer Koje auf der Fahrt von Havanna nach New York.

Sie hatten noch etwas Zeit. Da die Luft in der Koje sehr stickig war, wollten sie noch etwas hinaufgehen. Sie versprachen sich etwas von der frischen Luft. Der Gedanke an frische Luft schien sie in bessere Stimmung zu versetzen. Sie fragten sogar Johnny, ob er mit ihnen auf Deck kommen wolle.

Johnny wollte nicht auf Deck gehen.

Als die drei sahen, daß Johnny nicht auf Deck gehen wollte, fingen sie an, großen Wert darauf zu legen.

Da verlor Johnny zum erstenmal völlig die Nerven und machte den Fehler, daß er nicht sogleich aufstand. Wahrscheinlich dadurch gab er ihnen Gelegenheit, auf seiner Stirn längere Zeit Angst zu lesen. Und das wieder brachte sie auf einen Entschluß.

Johnny ging fünf Minuten später, ohne ein Wort zu verlieren, mit auf Deck. Die Treppe war breit für zwei. Es schickte sich so, daß einer Johnny vorausging, einer hinter ihm und einer ging an seiner Seite die Treppe hinauf.

Als sie oben waren, war die Nacht kühl und nebelig. Das Deck war feucht und glitschig. Johnny war froh, daß er sich in der Mitte halten konnte.

Sie gingen am Steuer vorbei, an dem ein Mann stand, der sie nicht beachtete. Als sie schon vier Schritte von ihm weg waren, hatte Johnny das Gefühl, etwas verpaßt zu haben. Aber da gingen sie schon dem Heck zu, an der Bordwand hin.

Als sie aber an der Bordwand standen, wollte Johnny seinen Plan ausführen und laut schreien. Aber dies unterließ er, und zwar merkwürdigerweise wegen des Nebels; denn wenn die Menschen schlecht sehen, dann meinen sie, man höre sie auch schlecht.

Von der Bordwand aus stießen sie ihn ins Wasser.

Sie aßen dann wieder in der Koje, aßen die halbleeren Dosen aus, schütteten die Getränkereste zusammen und fragten sich, drei Männer und ein Spiel Pokerkarten auf der Fahrt von Havanna nach New York, ob Johnny Baker, der hinter dem mit seinem roten Bordlicht entschwindenden Schiff herschwamm, so gut schwimmen könne, wie er beim Pokern gewinnen konnte.

Aber so gut *kann* einer gar nicht schwimmen, daß er sich vor den Menschen rettet, wenn er auf der Welt zuviel Glück hat.

✢ ✢

Unbekannte Künstler-Anekdoten

In dem neuen Kunstalmanach, den der Berliner Verlag Bruno Cassirer herausgibt, finden sich eine Reihe bisher unbekannter Künstleranekdoten, von denen wir nachstehend die besten entnehmen:

Superlativ. Ein Münchener Maler sitzt trübsinnig vor der Staffelei im Selbstgespräch: «A Franzoß sollt mer san! Pervers sollt mer san! Tot sollt mer san! A perverser toter Franzoß sollt mer san!»

Der boshafte Degas. Als Degas eines Abends durch den Parc Monceau ging, verwickelte er sich in Eisendrähte, die um die Rasenflächen gezogen waren. Als ein Vorübergehender empört ausrief: «Diese verdammten Eisendrähte, die nur dazu da sind, daß die armen Fußgänger darüber fallen!» sagte Degas: «Bewahre, die sind zum Schutz gegen die Leute da, die Statuen auf den Rasen stellen wollen.»

Schon in der Jugend beginne man mit zielbewußter Haarpflege und behandele das Haar regelmäßig mit "4711" Portugal. — "4711" Portugal kräftigt den Haarboden, regt die Kopfnerven an und gibt dem Haar eine besondere Weichheit und Fülle und einen gleichmäßigen Glanz.
"4711" Portugal - das hygienische Kopf- und Haarwasser - ist nur echt mit der ges. geach. "4711".
№ 4711 Portugal

Die Organisation Lebensbund ist die älteste u. größte Vereinigung u. der vornehme u. erfolgreiche Weg des Stchfindens der gebildeten Kreise. Keine Vermittlung. Bundesschriften geg. 50 Cts. Porto durch Verlag G. Bereiter, Basel 42, Gempenstr. 52. Zweigstellen im In- u. Ausland.

Masch.-Bau Elektrotechnik Prop.re Technikum Konstanz

Ihr Kropf bildet sich zurück, der Hals wird schlanker, wenn Sie das seit 100 Jahren bewährte u. absolut unschädliche Wildegger Jodwasser kurze Zeit kurgemäss trinken.
In Apotheken u. Drogerien erhältlich, wenn nicht direkt durch die Jodquelle Wildegg (Aargau). Aufklärende Broschüre gratis. Preis pro Flasche Fr. 2.50

In dieser Höhe hört überhaupt alles auf. Da gibt's nur noch „Virgo". Sonst ist diese wohlbekömmliche Kaffeesurrogat-Moccamischung in jedem besseren Lebensmittel-Geschäfte erhältlich.
Künzle's VIRGO
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

Verehrte Dame!
Sie brauchen nur Fr. 1.20 auszugeben, um sich überzeugen zu können, daß Maggi-Kleiebäder wirklich das sind, was Sie für Ihre Hautpflege seit langem suchen. Verlangen Sie in der Apotheke, Drogerie oder Parfumerie
1 Maggi Kleie-Vollbad à Fr. 1.20
parfümiert oder unparfümiert.
Sie werden von der Wirkung überrascht sein.

OLYMPIA
DER SCHWEIZER STUMPEN
Cigarrenfabriken Eichenberger & Erismann BEINWIL a/SEE

Beco-Rasier-Stangen schonen Kinn & Wangen
BERGMANN & Co., ZÜRICH

MÄNNER-KOPF NUR MIT TETAVON
Flaschen à 3.25 und -.60 überall erhältlich

Ein lebhaftes Haus ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit
Grands Magasins Jelmoli S.A. Zürich
DAS HAUS FÜR QUALITÄTSWAREN

HELVETIA
SCHWEIZ. UNFALL- & HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGSANSTALT
ZÜRICH

Sommersprossen
(Laubflecken, Märzenflecken)
gelbe und braune Flecken, Leberflecken (jene Flecken, die in unregelmäßiger Form größere Hautflächen des Gesichts bedecken)
verschwinden in 10—14 Tagen vollständig bei Anwendung meines Mittels „Venus". Sofort — schon nach der 1. Anwendung, also
über Nacht
auffallende Aufhellung und Bleichung der Flecken, die in überraschend kurzer Zeit völlig zum Verschwinden gebracht werden. Wenn Sie bisher alles Mögliche erfolglos versucht haben, dann wenden Sie mit vollem Vertrauen mein Mittel „Venus" an; denn ich garantiere für Erfolg und absolute Unschädlichkeit. Preis Fr. 4.75 (Porto u. Verp. 80 Cts.)
Jeder Sendung wird gratis beigelegt die Broschüre: „Der Weg zur Schönheit und zum Erfolg"
Versand diskret, gegen Nachnahme od. Einsend. des Betrages
Schröder-Schenke, Abt. J, Zürich 9
Bahnhofstraße 93

Für 30 Rappen!
VATER
MUTTER
KIND
WASCHEN sich DEN KOPF mit Puder
ALPHA

Hechte „Hallwiler Forellen" fein & blumig im Aroma 15er blütenweisser Brand
M. & B.
Cigarrenfabrik M. & Baur Beinwil a/See gegr. 1860
Ihre Sonntags-Cigarre!

Leichte, luftige Kleidung
läßt den erhitzten Körper bei Temperaturwechsel schnell abkühlen. Häufig genug stellen sich darauf Erkältungskrankheiten ein, wie Schnupfen, Fieber usw.
Beugen Sie bereits bei den geringsten Anzeichen vor durch
ASPIRIN-Tabletten „Bayer"
die bekannten Schmerzstiller.
Verlangen Sie nur die echten „Bayer"-Tabletten in der Original-Packung mit der Reglementations-Vignette und dem Bayer-Kreuz.
BAYER ASPIRIN
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in den Apotheken erhältlich.

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

Sicten Erfolg bringt ununterbrochenes Inserieren in der ZÜRCHER ILLUSTRIERTEN

COGNAC J. & F. MARTELL
PRODUIT NATUREL des vins récoltés et distillés dans la région de COGNAC

PEBECO erhält die Zähne weiss und gesund
GR. TUBE Fr. 2.— KL. TUBE Fr. 1.25
ÜBERALL ERHÄLTLICH